

Citation style

Albertin, Ismael: review of: Bernhard Frings, Heimerziehung im Essener Franz Sales Haus 1945-1970. Strukturen und Alltag in der „Schwachsinnigen-Fürsorge“, Münster: Aschendorff Verlag, 2012, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016), p. 418-419, DOI: 10.15463/rec.reg.908095227

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

An dritter Stelle liegt das Augenmerk auf dem geschilderten historischen Geschehen. Weiß beschreibt inhaltliche Trends, wie den stetigen Rückgang individueller Akteure, der mit einer steigenden Bedeutung kollektiver Akteure und historischer Prozesse in beiden Ländern einherging. Der Nationalgeschichte kam allerdings stets eine zentrale Stellung zu. Bemerkenswert ist, dass in beiden Ländern auch Raum für Lokal- (Frankreich) oder Heimatgeschichte (Deutschland) blieb. Waren regionale Bezüge in Frankreich zeitweise auch heftig umstritten, so ergab sich schließlich eine der deutschen Sichtweise ähnliche Nutzung der Regionalgeschichte als Ausgangspunkt und Beispiel für Aspekte der Nationalgeschichte.

Der vierte Analyseschritt zielt auf Formen historischer Sinnbildung. Weiß erläutert hierfür zunächst sein Verständnis von Metaerzählungen als „Handlungsschemata, welche Ereignisse [...] zu einer Geschichte strukturieren“ (S. 218). In seinen Quellen erkennt Weiß drei solcher Schemata: eine Zivilisierungserzählung, eine Einheitserzählung und eine Freiheitserzählung, die in beiden Ländern hohe Relevanz besaßen, aber erhebliche Unterschiede aufweisen. Im ersten Fall beschreibt Weiß, wie Geschichte in Frankreich als Zivilisationsprozess imaginiert wurde, der mit der Romanisierung der Gallier begann. Deutsche Volksschulwerke idealisierten demgegenüber die überzeitlichen Tugenden der Germanen und warnten vor deren Korruption. Entsprechend wurde auch das mittelalterliche Reich gegenüber der (Frühen) Neuzeit mit dem Tiefpunkt des Westfälischen Friedens glorifiziert. Vergleichbare Unterschiede zeigt Weiß auch für die Einheitserzählung. Während in französischen Werken die schrittweise Genese der nationalen Einheit geschildert wurde, dominierten in deutschen Schulbüchern exemplarisch erschlossene Rückschläge auf dem Weg einer nationalen Vereinigung. Dies korrelierte mit divergierenden Freiheitsvorstellungen. Französische Bücher thematisierten vornehmlich die sukzessiv erkämpfte Freiheit der Individuen von Tyrannei, wohingegen deutsche Texte die Freiheit des Kollektivs von auswärtiger, eine Einheit verhindernder Einflussnahme zum überzeitlichen Ziel erhoben. In weiteren Analyseebenen, die jede für sich genommen eine genauere Vorstellung verdient hätte, unterscheidet Weiß mittels eigener, teilweise etwas knapp hergeleiteter Operationalisierungen bekannter theoretischer Konzepte außerdem unterschiedliche Vorstellungen vom Zeitverlauf und untersucht schließlich die Wirkung von Gattungsschemata auf die Konstruktion von Vergangenheitsbildern.

Dies alles erlaubt Weiß in beeindruckender Weise zu demonstrieren, wie sehr sich nicht nur die Inhalte, sondern auch die allgemeinen Vorstellungen von Vergangenheit, Zeitlichkeit und ihrer Bedeutung für die Gegenwart in beiden Ländern unterschieden. Insgesamt ist Weiß ein Buch gelungen, das weit über das Themenfeld Schulbuchforschung und seinen zeitlichen Zuschnitt 1900 bis 1960 hinaus bedeutsam und anschlussfähig ist. Es gelingt ihm durch eine beeindruckende Vielzahl stets pragmatisch operationalisierter methodischer Zugänge einen stringenten Einblick in die Praxis der Imagination kollektiver Identitäten durch Vergangenheitskonstruktion zu geben. Er stellt außerdem mögliche Ursprünge noch heute vorhandener Erzähl- und Deutungsmuster vor und regt damit weitere Überlegungen zu unterschiedlichen Teilepochen des Faches und auf dem Gebiet der Historiographiegeschichte an.

Trier

Simon Karstens

BERNHARD FRINGS: *Heimerziehung im Essener Franz Sales Haus 1945–1970. Strukturen und Alltag in der „Schwachsinnigen-Fürsorge“*. Münster: Aschendorff 2012, 172 S. ISBN: 978-3-402-12995-1.

Menschenunwürdige Zustände und Praktiken haben die Heimerziehung des vergangenen Jahrhunderts wiederholt in die Schlagzeilen gebracht. Unter anderem kam es zu körperlicher Züchtigung, demütigenden Strafen, Medikamentenmissbrauch und sexuellen Übergriffen.

Bernhard Frings arbeitet in seinem Werk die Heimerziehung im Essener Franz Sales Haus während der Jahre 1945 bis 1970 auf. Das von einer katholischen Trägerschaft betriebene Heim war mit über 1.000 Bewohnerinnen und Bewohnern eine der größten Anstalten ihrer Art in Deutschland.

Bernhard Frings beschreibt die lange Zeit verdrängten und geduldeten Praktiken und ordnet sie in den historischen Kontext ein; außerdem bietet er bisher wenig wahrgenommenen Menschen und ihren Schicksalen eine Plattform. Frings nimmt sich mit der Untersuchung überdies eines Forschungsdesiderates an, denn trotz einer großen Anzahl von Einrichtungen für „bildungsfähige geistesschwache Kinder und Jugendliche“ und ihrer erheblichen Bedeutung für die Jugendfürsorge in der Bundesrepublik, beschäftigte sich die Forschung bisher kaum mit ihnen (S. 1).

Bei seiner Arbeit stützt sich Bernhard Frings auf eine breite Quellenbasis. Die Aussagen in den überlieferten Akten werden durch Interviews mit ehemaligen ‚Zöglingen‘ und Mitarbeitenden kritisch hinterfragt (S. 4). Lücken im Material werden so weitgehend geschlossen.

Frings bietet einleitend einen Überblick über die „rechtlichen, gesellschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen“ der Betreuung von Menschen mit einer geistigen Behinderung sowie der Heimerziehung von der Zeit des Deutschen Reichs bis in die 1970er-Jahre. In einem weiteren Abschnitt richtet er den Fokus auf das Franz Sales Haus. Ein Abriss zur Geschichte bildet den Ausgangspunkt. Anschließend wird die Frage geklärt, welche Diagnosen bzw. Begründungen dazu führten, ins Franz Sales Haus eingewiesen zu werden. Bernhard Frings befasst sich ferner mit dem Einfluss der Ärzte, Direktoren und Lehrpersonen auf das Leben in der Anstalt. In einem weiteren Kapitel beschäftigt er sich mit dem Personal, den Ordensschwwestern, den weltlichen Mitarbeitenden und dem Umgang mit den zur Betreuung zugewiesenen Menschen. Dann schildert er den Heimalltag, den er mit Aussagen von Akteurinnen und Akteuren und ‚Betreuten‘ ergänzt, um abschließend nach den Aufsichtsinstanzen zu fragen.

Frings beschreibt die Heimerziehung im Haus Sales detailliert und unterlegt seine Ausführungen mit zahlreichen Originaltextstellen. Er zeigt an Fallbeispielen auf, wie vorwiegend Menschen mit von der Norm abweichendem Verhalten oder prekärer Herkunft in abgeschotteten Anstalten und Heimen weggesperrt wurden. Ihre ‚Intelligenz‘ spielte dabei eine untergeordnete Rolle.

Die teils furchtbaren Zustände erklärt er mit dem Zusammenfallen unterschiedlicher Ursachen. Trotz gesellschaftlichem Wandel, der sich auch im Gesetz niederschlug, blieben strukturelle Rahmenbedingungen, wissenschaftliche Ansätze, erzieherische Werte und Methoden aus dem Kaiserreich, der Weimarer Republik und der NS-Zeit bis in die 1960er-Jahre im Haus Franz Sales wirkmächtig. Ein wichtiger Grund für diese Beharrlichkeit liegt in der personellen Kontinuität von Entscheidungsträgern. Ferner entspricht die Essener Anstalt in wesentlichen Punkten dem Konzept der ‚totalen Institution‘, wobei wichtige Faktoren hemmend auf Reformen wirkten. Zu nennen sind: die begrenzten Kontakte zur Außenwelt, starke autoritäre Strukturen, eingeschränkte Rechte, drakonische Strafen und das Bemühen, trotz ungenügender Ressourcen und permanenter Überforderung den Betrieb aufrechtzuerhalten. Die religiös ausgerichtete Erziehung und die dominante Rolle der Ordensfrauen im Betreuungs- und Schulbereich verschärften die Auswirkungen zusätzlich. Außerdem nahmen die unterschiedlichen Aufsichtsinstanzen lange ihre Funktion nicht wahr, obwohl einigen Beteiligten die Missstände bekannt waren.

Der thematische Aufbau des Buches bringt einige Redundanzen mit sich, zugleich erschließen sich übergreifende Veränderungen wie der Struktur- und Praxiswandel um 1970 nur Stück um Stück. Wer sich jedoch für Teilaspekte interessiert, findet schnell das Gesuchte. Trotz diesen kritischen Punkten legt Bernhard Frings mit dem Buch eine wichtige Untersuchung zur Heimerziehung im katholischen Milieu vor, die für alle Geschichtsinteressierten und im Erziehungsbereich tätigen Personen lesenswert ist. Das Werk ist klar und verständlich geschrieben. Die vielen Zitate verdeutlichen einerseits die Sprache der Zeit, andererseits sind sie beeindruckende Zeugnisse der teilweise diskriminierenden und gewalttätigen Heimerziehungspraxis. Der Autor erlaubt den Lesenden einen Blick über die ‚Einfriedigungsmauer‘ des Franz Sales Hauses und zeigt dabei ein äußerst vielschichtiges Bild, das wesentliche Aspekte der Heimentwicklung in der ganzen Bundesrepublik Deutschland um die Mitte des 20. Jahrhunderts umfasst.